Morgen-Ausgabe
No. 33. — 57. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Donnerstag, 21. Januar 1909

Neu hinzutretende Abonnenten

auf die „Berliner Volks-Zeitung" machen wir darauf aufmerksam, daß unsere Botenfrauen sowohl wie die am Kopfe des Blattes ersichtlichen Filialen schon jetzt Bestellungen

für den Monat Februar

entgegennehmen. Die „Berliner Volks-Zeitung" erscheint in einer Morgen- und einer Abendausgabe, also **täglich zweimal** und kostet in Berlin und Vororten bei täglich zweimaliger Zustellung frei ins Haus 75 Pfennig. Außerhalb Berlins abonniert man bei allen Postanstalten Deutschlands zum Preise von 80 Pfg. monatlich.

Deutscher Reichstag.

189. Sitzung vom 20. Januar.

(Schluß).

Das Koalitionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter.

Abg. **Stadthagen** (soz.) fortfahrend:

Herr Kreth (dieser hatte den Redner durch Zwischenrufe unterbrochen), geben Sie den Arbeitern die Domänen, das wäre der erste vernünftige gesetzgeberische Akt, den die Rechte beginge! Durch die schlechte Rechtslage der ländlichen Arbeiter, besonders auf den großen Gütern, wird die Arbeiternot, über die sie so sehr klagen, nur noch verschärft! Die reichsgesetzliche Krankenversicherung ist den Landarbeitern schon lange versprochen. Man sagt ja, sie sei jetzt endlich im Werke. Ich glaube nicht eher daran, ehe ich nicht die Vorlage sehe. Ist diese aber wirklich jetzt in Vorbereitung, so wäre das ja um so mehr ein Grund, unseren Antrag anzunehmen. Die Lohnverhältnisse sind entsetzlich. Wenn es Millionen Landarbeiter gibt, in Preußen und Niederbayern, die nur 300 Mark Jahreslohn haben, so ist das eine Schmach, solchen Leuten noch Geldstrafen aufzuerlegen für Kontraktbruch. Mit Recht hat man einmal die Zustände auf dem Lande gekennzeichnet als

„Despotismus, gemildert durch Vertragsbruch".

Ein Prügelrecht, wie es vor Zeiten für Sklaven gegeben hat, existiert im Reiche nicht, trotzdem kennen unsere Gesindeordnungen noch ein „mildes Züchtigungsrecht". Das verstößt gegen das Reichsrecht und muß aufhören! Nehmen Sie unseren Antrag an, verhelfen Sie dem armen gefangenen Landarbeiter (lebhafte Ohrufe rechts), jawohl, der Landarbeiter ist der gefangenste Mensch (Erneute erregte Zwischenrufe rechts). Verhelfen Sie dem Landarbeiter zu einer menschenwürdigen (erneute wilde Zwischenrufe rechts), ja, meine Herren, Ihrer Ansicht nach verletzt nicht einmal ein Peitschenhieb ins Gesicht, die Menschenwürde! Beseitigen Sie, meine Herren, diese Kulturschmach, indem Sie unseren Antrag annehmen!

Abg. **Kleye** (natl.):

Der Antrag ist nur eine Demonstration (Widerspruch links). Jawohl. Es steht gar nicht so schlimm, wie Sie behaupten (Sehr richtig rechts). Es mag manches in den alten Gesindeordnungen stehen, wird aber nicht angewendet, weil die Verhältnisse sich als stärker erwiesen haben als die Gesetze. Die Gesindeordnungen gebe ich Ihnen gern preis, aber daß sie das Gesinde und die Landarbeiter so sehr geschädigt haben, das trifft nicht zu. Unter den Verhältnissen auf dem Lande, der Arbeiternot leidet nicht so sehr der große Grundbesitzer, sondern vielmehr der kleine und mittlere Bauer. Ich kenne das aus meiner braunschweigischen Heimat. Die Arbeiter darf man nur mit Glacéhandschuhen anfassen. Die Frage des Koalitionsrechts halte ich nicht für so bedeutend. Wenn nun jetzt die Landarbeiter zusammentreten wollen, um ihre Löhne erhöht zu sehen, so steht ihnen doch kein Recht im Wege. Und Streiks von ländlichen Arbeitern haben wir doch alle Jahre. Namentlich seitdem wir Auslandsarbeiter haben. Die Polen laufen einfach weg. Was soll man da machen? Man kann sie ja vielleicht ausweisen lassen, aber es bleibt schließlich doch nichts übrig, als andere Arbeiter zu nehmen. Man verlangt ja nun Kautelen zum Schutze der Ernte. Aber zur Saatzeit braucht man auch Arbeiter. Den Sozialdemokraten möchte ich doch sagen: der Streik ist ein zweischneidiges Schwert. Wir stoßen die alten Leute, die nicht mehr so leistungsfähig sind, nicht vor den Kopf und entlassen sie nicht. Das könnte aber anders werden, wenn die Gegenseite sich so zuspitzen, wie das die Folge eines Koalitionsrechts sein würde.

Das Los der Landarbeiter wird übrigens immer besser, so besonders auch die Wohnungen. Schon jetzt hat jede Landarbeiterwohnung eine Küche. Die Kompetenz des Reiches auf diesem Gebiete wird von meinen Freunden nicht bezweifelt. Die Gesindeordnung halten wir für reformbedürftig, auch sind wir für Einbeziehung der Landarbeiter in die Krankenversicherung, aber wir halten ein Koalitionsrecht ohne Kautelen nicht für möglich. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Graf **Mielzynski** (Pole):

Wir werden für den sozialdemokratischen Antrag stimmen, der der Gerechtigkeit entspricht.

Abg. **Stauffer** (wirtsch. Vg.):

Bisher waren die ländlichen Arbeiter für die Sozialdemokratie unerreichbar, und dieser Antrag soll ihnen offenbar den Weg bereiten. (Sehr gut! rechts.) Der Antrag bedeutet einen direkten Anreiz zum Kontraktbruch! (Sehr richtig! rechts.) Wir sind nicht der Meinung, daß diese Materie reichsgesetzlich geregelt werden kann. Man muß die Landarbeiter selbst machen. An seßhafte Arbeiter kommt die Sozialdemokratie nicht heran. Der Antrag Albrecht kann nur angenommen werden, wenn man vorher das Weiter reichsgesetzlich geregelt wird. (Heiterkeit.)

Abg. **Gothein** (fr. Vg.):

Daß der Landarbeiter schlechter gestellt ist als der industrielle, kann doch ernsthaft nicht geleugnet werden. Gesindeordnungen gibt es allein in Preußen 17 verschiedene. Aus diesem Grunde begrüßen wir den vorliegenden Antrag mit Freuden und stimmen ihm zu. (Beifall links.) So lange der Landarbeiter geringere Freiheiten hat als der industrielle, wird

der Zug in die Großstädte

nicht aufhören. (Sehr richtig! links.) Was hat denn seinerzeit die deutsche Besiedelung des Ostens ermöglicht? Das bessere Recht, das der deutsche Ansiedler mitbrachte nach dem Osten! (Sehr wahr links.) Ist es nicht ein Skandal, daß in Schlesien jetzt eine Landarbeiterin nur deswegen zu vielen Monaten Gefängnis verurteilt werden konnte, weil sie nicht mehr für 35 Pfennig pro Tag arbeiten wollte. (Hört, hört! links. Abg. **v. Richthofen:** Alle Kameellen!) Nein, das passierte erst kürzlich. Besteht denn etwa die Gesindeordnung in Schlesien nicht mehr? (Abg. **v. Richthofen:** Gott sei Dank! Links: Hört, hört!) Das es auch anständige Arbeitgeber gibt, ist richtig. Aber auf diese allein darf die Gesetzgebung nicht zugeschnitten werden. Schon der politische Anstand erfordert, daß hier endlich Abhilfe geschaffen wird. (Große Unruhe rechts.) Sorgen Sie dafür, daß wieder ein umfangreicher Kleingrundbesitz geschaffen wird, sorgen Sie dafür, daß die Landarbeiter Freiheit erlangen, dann wird es Ihnen auch nicht an Arbeitern fehlen! Weil die Arbeiter keine Möglichkeit haben, Grundbesitz zu erwerben, weil die Domänen ebenfalls in dieser Beziehung nicht ihre Schuldigkeit tun, deshalb ziehen die Arbeiter die Stadt vor! Sorgen Sie auch dafür, daß die Saisonarbeiter, die Wanderarbeiter auch im Winter ihre Beschäftigung haben, dann werden auch die Rübengüter wieder Arbeiter in der Nähe haben und zur Verfügung! Mit der Aufrechterhaltung der alten Gewerbeordnungen dagegen werden Sie nichts erreichen. Wandel muß endlich einmal geschaffen werden. Wir müssen dahin kommen, daß alle Arten des Arbeitsvertrages in einer Gewerbeordnung geregelt werden. Nehmen Sie deshalb entweder diesen Antrag gleich an, oder verweisen Sie ihn an eine Kommission zur Vorberatung! (Beifall links.)

Abg. Dr. **Hahn** (kons.):

Als ich Herrn Gothein hörte, schien es mir fast, als wären wir hier in dem Gotheinschen Wahlkreise. Erst mein Nachbar machte mich darauf aufmerksam, daß wir im Reichstage seien. (Heiterkeit rechts, Gelächter links.) Die Verhältnisse im Osten und Westen sind bei uns ganz verschieden. Das liegt mit an der historischen Entwicklung.

Redner geht hierauf ein, so ausführlich, daß ihn Präsident Graf **Stolberg** schließlich veranlaßt, sich doch etwas mehr dem eigentlichen Gegenstande der Tagesordnung zuzuwenden. Es geht, führt er weiter aus, auf dem Lande nicht entfernt so schlecht zu, wie Gothein es behauptet. Noch gibt es patriarchalische Verhältnisse auf dem Lande, und die Behandlung der Arbeiter ist eine gute, eine viel bessere, als Sie (zur Linken) sich in Ihren Versammlungen behaupten (Heiterkeit), oder wie Ihre Arbeiter behandelt werden, wenn Sie Arbeitgeber sind. Meine Freunde sehen jetzt jedenfalls keine Möglichkeit für das Reich, sich in diese Materie einzumengen. In Süddeutschland mögen die Dinge ganz anders liegen; aber von den süddeutschen Herren erwarten wir, daß sie uns Norddeutsche mit ihren demokratischen Ideen ungeschoren lassen. Es gilt das auch für Sie, Herr Müller-Meiningen. (Stürmische Heiterkeit.) Nach einem Zitat aus Naumanns neudeutscher Wirtschaftspolitik schließt Redner: Damit kämen wir auch einverstanden sein; aber wenn das Neuliberalismus ist, kann ich Herrn Gothein nur raten, seinen Altliberalismus als Alteisen an seine jüdischen Freunde zu verkaufen und den Neuliberalismus dafür einzutauschen. (Stürmische Heiterkeit.)

Abg. **Hoesel** (Rp.)

bestreitet ebenfalls, daß auf dem Lande eine solche Verelendung bestehe, wie sie von den Antragstellern behauptet werde.

Abg. **Herold** (Ztr.):

Die gesetzliche Regelung der Gesindeordnung ist eine alte Forderung meiner Freunde. Denn die jetzige Vielständigkeit in den Gesindeordnungen ist ein ungesunder, unhaltbarer Zustand. Was den Wunsch nach Aufhebung der Strafbarkeit des Kontraktbruchs anlangt, so ist auch das das Aufhören der unterschiedlichen Behandlung von land- und gewerblichen Arbeitern erforderlich. Was dann das Koalitionsrecht anlangt, so verzeiht Herr Hahn, daß in Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau die Landarbeiter ganz unbehindert sind in der Ausübung der Koalition. Und will Herr Hahn behaupten, daß in diesen Landesteilen die Verhältnisse nur im mindesten schlechter sind als in den anderen? Auch in Württemberg, Baden, Bayern besteht ein Koalitionsverbot nicht. Auch eine reichsgesetzliche Regelung der Krankenversicherung ist erwünscht. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit in der Landwirtschaft ist dagegen ein undurchführbares Verlangen. Zum Schluß erinnere ich noch daran, daß am 10. Februar 1866 Fürst Bismarck einen Gesetzentwurf vorlegte: den § 8 des Gesetzes von 54, der die Bestrafung der Verletzung der Dienstpflicht des Gesindes ausspricht, aufzuheben. Also damals schon wollte Fürst Bismarck die Bestrafung des Kontraktbruches des Gesindes beseitigen. (Hört, hört! links.) Damals kam dies Gesetz nicht zustande; das das heute geschehe, ist doch wohl höchste Zeit. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf Vertagung.

Morgen 1 Uhr: Interpellationen Albrecht und Brandys betreffend Handhabung des Vereinsrechts, besonders des § 12.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

16. Sitzung vom 20. Januar.

(Schluß aus der Abendausgabe.)

Erste Lesung des Etats.

Abg. Dr. **Mizerski** (Pole):

Die preußische Ostmarkenpolitik ist ein unerfättlicher Leviathan, die Ostmarkenzulagen nichts als Prämien auf die rechtswidrige Unterdrückung der Polen. Die Millionen der Ansiedlungskommission sind weggeworfenes Geld. Alle diese Millionen könnten gespart werden, und neue Steuern wären überflüssig.

Abg. **v. Arnim-Züsedom** (kons.):

In bezug auf etwaige stille Reserven ist Freiherr v. Zedlitz heute anderer Ansicht als früher. (Widerspruch des Freiherrn v. Zedlitz.) Dr. Friedberg will die für die Besoldungserhöhung notwendigen Mittel nur vorübergehend bewilligen. Wir gehen von einer dauernden Bewilligung nicht ab. Die Gesandtenposten bei den deutschen Höfen sind sehr wichtige Posten. Der Redner wandte sich dann zu den gestrigen Ausführungen des Ministerpräsidenten. Man hätte in den guten Jahren mehr Reserven für die mageren ansammeln sollen. Im Falle Schücking sei der Reichskanzler nach Ansicht seiner politischen Freunde dem Abg. Wiemer verhältnismäßig weit entgegengekommen. Es sei zweifelhaft, ob der Regierungspräsident bei seinem Vorgehen gegen einen liberalen Bürgermeister auch die nötige Deckung oben gefunden habe. Seine Partei sei zur nachdrücklichsten Bekämpfung der Sozialdemokratie bereit, um diese Partei schließlich zum Verschwinden zu bringen. (Lebhafter Beifall rechts; Zuruf bei den Sozialdemokraten: Eher verschwinden Sie! Lachen rechts.)

Abg. Dr. **Rewoldt** (freik.):

Wir sind mit den Ausführungen des Kanzlers über die politischen Beamten einverstanden. Der Beamtenerlaß darf aber nicht zu einer Beschränkung der Rede- und Abstimmungsfreiheit der politischen Beamten im Parlament führen. Nach neuen Gesetzen gegen die Sozialdemokratie wollen wir nicht ausschauen, wohl aber die bestehenden Gesetze energisch handhaben. Wir sind der rocher de bronce der Monarchie, und wollen es bleiben. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. **Schmieding** (natl.):

Wir brauchen wohl unsere Königstreue nicht erst besonders zu betonen. (Lebhafte Zustimmung bei den Nationalliberalen.) Wir wollen an der Sicherung und Erstarkung des Reiches mitarbeiten. Wenn das Zentrum sich im Reichstage isoliert fühlt, so ist es selbst schuld daran. Das Zentrum verquickt Religion und Politik. (Sehr richtig! links, Widerspruch im Zentrum.) Gesunde politische Verhältnisse werden eintreten, wenn das Zentrum aufhört, eine katholische konfessionelle Partei zu sein. (Erneuter Widerspruch im Zentrum.) Die Behauptung der Sozialdemokraten, daß nur sie das deutsche Volk darstellen, ist eine politische Brunnenvergiftung allerschlimmster Art. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.) Gehörten Bismarck und Roon nicht zum deutschen Volke? Vielleicht gehört Herr Heimann nicht dazu. (Heiterkeit rechts.) Wie kann er, der den stark nach Ausbeutung und Kapitalismus riechenden Titel eines Rentiers und Verlagsbuchhändlers führt, sich hier als Vertreter der Proletariat aufspielen? Ueber die Einzelheiten des Etats werden wir in der Kommission noch reden. (Beifall.)

Abg. Graf **Praschma** (Ztr.):

Herr Schmieding kann auf eine Aenderung unserer Parteigrundsätze lange warten. (Beifall im Zentrum.) Gerade deshalb bekämpfen wir ja die Blockpolitik, weil sie die Grundsatzlosigkeit zum Prinzip macht. Sie wird dann auch das Land aufs schwerste schädigen. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.)

Abg. **Fischbeck** (fr. Vp.):

Die Blockkritik des Abg. Grafen Praschma ist ein Produkt der jetzigen politischen Lage des Zentrums. (Sehr richtig! links. Gelächter im Zentrum.) Unser angeblichen „Schurkenstreich", der Protest gegen die Berliner sozialdemokratischen Wahlen ist nur die Nachahmung des gleichen Vorgehens der Sozialdemokraten in Schöneberg-Rixdorf. Gegen die übrigen Berliner Wahlen Protest zu erheben, war es schon zu spät. Unser Protest hält übrigens den sozialdemokratischen Wahlterrorismus, die Bedrohung der Geschäftsleute mit dem Rain (Pfui-Rufe rechts und links) für die Hauptsache. Leute, die sich so das Mandat erschlichen haben, verdienen nicht den Namen Volksvertreter! (Stürmische Zustimmung.) Solchen Leute haben kein Recht, sich über Boykottierung zu beschweren. (Lebhafte Zustimmung.) Die Genossen verkehren ihren Wahlspruch „Gleiches Recht für alle" in der Praxis in sein Gegenteil. (Abg. **Hoffmann:** Geben Sie uns das geheime Wahlrecht!) Ich kann Ihnen das doch nicht verschaffen. (Heiterkeit.) Jetzt tun Sie so zimperlich wie eine Jungfer (Große Heiterkeit), gilt's aber den Kampf gegen das Bürgertum, so ist Ihnen jedes Mittel recht! (Lebhafte Zustimmung.) Ihr Genosse Sabor hat sein Mandat nicht niedergelegt, obwohl er doch mit dem Makel behaftet war, daß Fürst Bismarck Sabors Wahl angeordnet hatte. Ich habe auch für die Kassierung der Wahl meines Freundes Reinbacher in der Kommission gesprochen, davon sagt aber der „Vorwärts" kein Wort. (Hört, hört!) Sie haben eben die Taktik der Wegelagerer und Strolche! (Stürmischer Beifall, Pfuirufe bei den Sozialdemokraten. Abg. **Hoffmann:** Aus Ihnen spricht der Kognak! Lebhafte Oho!-Rufe.)

Präsident **v. Kröcher:** Ich bitte die derben Ausdrücke zu mäßigen. (Heiterkeit.)

Das Haus vertagt sich. Persönlich weist Abg. **Heimann** (soz.) die Beleidigungen Fischbecks zurück. (Abg. **Hoffmann:** Er hat sich im Spiegel gesehen. Großer Lärm.) Der Etat geht teilweise an die Budgetkommission.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr: Wahlrechtsanträge.

Die Saison in Sizilien.

Palermo, 17. Januar.

Zwei Wochen lang haben die Sizilianer nur an die Opfer von Messina, Palmi und Reggio gedacht, aber nun beginnen sie wieder auch an sich selbst zu denken. Alles ging vierzehn Tage lang auf in Wehklagen und Jammern, alles erschöpfte sich im Helfen und Retten, und der stürmische Drang, wohltuend und mitzuteilen, ließ alles andere verblassen. Nun aber liegen die Toten in ihren stillen Gräbern, für die Bevölkerungen und Kranken sorgen Aerzte und Pfleger so umfassend wie wohl noch nie bei ähnlichen Katastrophen. Die Hinterbliebenen und Heimatlosen sind der tätigen Hilfe aus der ganzen Welt sicher — mit einem Worte: die Humanität hat alle Völker vereinigt, um den Opfern der Katastrophe ihr Schicksal leichter zu machen.

Und da denken nun die Sizilianer auch wieder ein bißchen an sich selbst. Kaum einen Menschen gibt es auf der Insel, der neben der Trauer um liebe Verwandte und Freunde nicht auch materielle Verluste erlitten hätte. Summen von Hunderttausenden büßen die Großkaufleute ein, die mit Messina in Geschäftsverbindung standen, die Kapitalisten, die Hypotheken auf den Grundstücken der zerstörten Stadt hatten, die Eigentümer und Aktionäre der großen Unternehmungen aller Art, die es in Messina gab. Aber auch die mittleren Gewerbetreibenden und die Kleinen und Kleinsten haben Verluste zu beklagen, denn in irgendeiner Art, sei es als Lieferant, als Kommissionär oder Agent, war jeder mit dem Handel Messinas verknüpft, und jeder erleidet einen empfindlichen Ausfall. Aber mit dem tatsächlichen Zuge, der nun einmal in der Anschauung und in der Moral des Südens eine so große Rolle spielt, ist man über das Gewesene und Unabänderliche sonst stets rasch hinweg und erhofft für die Zukunft bessere Zeiten. Hierin liegt diesmal jedoch die große Schwierigkeit; die Zukunft erscheint ganz und gar nicht rosig, und der altgewohnte Optimismus bleibt diesmal aus; denn die Sizilianer fürchten, daß dem so schweren Schlage, der sie und ihre Insel getroffen hat, ein neuer, nicht minder schwerer folgen könnte, ein Winter und ein Frühjahr ohne Fremde.

Was der Fremdenverkehr für Sizilien bedeutet, braucht nicht erst von neuem gesagt zu werden; der ganze Wohlstand, ja die Existenz von vielen Tausenden von Familien hängt von der „Saison" und ihrem Erfolge ab, alle Schichten der Bevölkerung sind für die Fremden in irgendwelcher Weise tätig und an den Einnahmen interessiert, die das Land von den Gästen aus der ganzen Welt bezieht. Vom armseligen Stiefelputzer und Ansichtskartenverkäufer an will jeder an den Fremden etwas verdienen. Der Droschkenkutscher und Fährmann, die Gepäckträger, Boten, Händler groß und klein, die Geschäftsinhaber und Restaurateure, die Zimmervermieter und die Sprachlehrer beiderlei Geschlechts, die Musiker, die Fabrikanten und Exporteure, die Bankiers, die Weinhändler und namentlich die ganz allein auf die Saison angewiesenen Hotels vom kleinsten bis zum größten mit ihren Tausenden von Angestellten. Und nicht minder sind die Verkehrsgesellschaften, die Schiffe und Straßenbahnen unterhalten, abhängig vom Fremdenverkehr. Ja in allen diesen Kreisen gibt es zahllose Personen, deren ganzes Jahresbudget auf den Einnahmen der Saison basiert, deren Existenz bedroht ist, wenn die Fremden ausbleiben. Und deshalb ist hier allenthalben die Furcht groß, das Sprichwort „Ein Unglück kommt selten allein" könnte sich bewahrheiten und es könnten zu den Sorgen, die durch die Erdbebenkatastrophe über die Insel Sizilien schon gehäuft wurden, noch neue nicht minder schwere kommen.

Daß unter dem Eindruck der Schreckensnachrichten der letzten vierzehn Tage ein Besuch Siziliens den Wintergästen von überall her, die doch Erholung, Freude und Behaglichkeit suchen, nicht gerade erstrebenswert schien, ist gewiß erklärlich. Hundertgestaltig kam die Kunde von Entsetzen und Gefahr. Aber rasch wich das Entsetzen; die Gefahr, die Krankheit und Ansteckung zu drohen schien, zerfloß in nichts, blauer Himmel und heiter Sonnenschein haben wieder ihr Jahrtausende altes Regiment über den entlosen Frucht- und Rebengeländen angetreten, und Sizilien erwartet sehnsüchtig, wie wohl noch nie, seine Gäste. ... Und man kann wohl in Parenthese hinzufügen, daß die Gäste, die man so herbeisehnt, auch besonders gut und aufmerksam aufgenommen werden dürften, damit sie den Eindruck erhalten, in ein friedliches und freundliches Land gekommen zu sein, dessen Bewohner rasch und entschlossen wieder den dringenden Forderungen und Fragen der Gegenwart zugewendet haben. Darum ließ man es auch gern geschehen, daß die Theater wieder aus ihrem Schweigen erwachten, in den Hotels lebten die Konzerte nach zweiwöchiger Pause wieder auf, und seit gestern durchzieht auch das Militär wieder mit fröhlicher Marschmusik die Straßen der Stadt. So baut Palermo wieder auf sein sprichwörtliches Glück, das der Stadt im Laufe der